

## Rabenverse - das Gedicht „Korakophonia“ des Bremer Dichters NICOLAUS BÄHR (1639-1714)

Ein poetisches Sammelsurium aus dem Jahr 1700 über Rabenvögel

von KARL WILHELM BEICHERT, Oberschefflenz

### Einleitung

Neben seinem Hauptwerk, der *Ornithophonia* (*Vogelmusik*)<sup>1</sup>, veröffentlicht im Jahr 1695, hat der Bremer Dichter NICOLAUS BÄHR noch zwei weitere umfangreiche Gedichte über Vögel verfasst: die *Korakophonia* (von ihm selbst als *Rabenverse* bezeichnet) aus dem Jahr 1700<sup>2</sup> und das *Regillicinium* (*Zaunkönigsgesang*) aus dem Jahr 1703. Seine poetische Beschäftigung mit Vögeln kommt wohl von seiner Liebe zu den Käfigvögeln, die er besaß und von denen er neun Arten (Nachtigall *Luscinia megarhynchos*, Kanarienvogel *Serinus canaria*, Feldlerche *Alauda arvensis*, Distelfink *Carduelis carduelis*, Hänfling *Carduelis cannabina*, Erlenzeisig *Carduelis spinus*, Buchfink *Fringilla coelebs*, Amsel *Turdus merula* und Dompfaff *Pyrrhula pyrrhula*) in der *Ornithophonia* ausführlich dargestellt hat. Dementsprechend bezeichnet er sich auf dem Titelblatt des *Regilliciniums* in der barocken Dichtersprache seiner Zeit als *einen der geflügelten Luft-Helden und Wind-spielenden Ritterschaft Neu-Begierigen Liebhaber*.

Seine Neugier bezog sich dabei sowohl auf konkrete, individuelle Vögel als auch auf Kennzeichen der einzelnen Arten und auf deren Rolle in der Bibel, in der antiken Mythologie, auf die Anwendbarkeit von deren Eigenschaften und Verhaltensweisen auf die menschliche Moral und in der Medizin. Während er sich beim ersten Gesichtspunkt auf eigene Anschauung und Erfahrung stützen konnte, zog er, der gebildete Humanist - er war Lehrer für Latein an der Domschule in Bremen - für die Darstellung der weiteren Aspekte die Bibel, die antike Dichtung sowie die naturwissenschaftliche Literatur aus dieser Zeit, des Mittelalters und der frühen Neuzeit heran. Er kann dabei als Beispiel gelten für das, was ein Intellektueller seiner Zeit über die Vogelwelt wissen konnte bzw. wollte und was davon er für mitteilenswert erachtete.<sup>3</sup> Wie er dabei im Einzelnen verfuhr, soll im Folgenden an Hand der *Korakophonia* dargestellt und mit Hilfe von Zitaten illustriert werden.

Bei den meisten seiner Werke wählte BÄHR das Latein als ursprüngliche Sprache der Darstellung, übersetzte aber anschließend in der Regel die Texte auch ins Deutsche, weil

<sup>1</sup> Vgl. dazu sowie zur Biografie und zu anderen Werken BÄHRS BEICHERT (1996) und BEICHERT (2010b).

<sup>2</sup> Ausgaben des Werks finden sich in den Universitätsbibliotheken Bremen und Greifswald sowie in der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel.

<sup>3</sup> Der in der immer noch maßgebenden Ornithologie-Geschichte von STRESEMANN (1996; S. 18-22) gerühmte CONRAD GESNER, an dem sich auch BÄHR orientiert, nennt als Zielgruppe seines großen Vogelwerks GESNER (1617) im Vorwort: Philosophen, besonders Naturphilosophen, aber auch solche, die Moral und Werte vermitteln, Ärzte, Dichter, Grammatiker, Philologen und Kandidaten des Lateinischen und Griechischen. Die Betrachtung der Natur soll zur Erkenntnis und Verehrung des Schöpfers führen.

er bei seinen Lesern, den gebildeten Bürgern Bremens, wohl nicht in allen Fällen mit der Kenntnis des Lateins rechnen konnte. So verfährt er auch in der *Korakophonia*, allerdings scheint er bei der Übersetzung, die er mit *Deutsche Raben-Verse*<sup>4</sup> betitelt, irgendwann die Lust verloren zu haben, denn statt der 662 Verse des lateinischen Originals dichtet er im Deutschen nur 390, bricht dann im Text ab und verweist den Leser doch auf den lateinischen Text (Raben-Verse Strophe 78, 3 und 5):

*Was hier nicht ausgeführt, ... Ist im Latein berührt.*

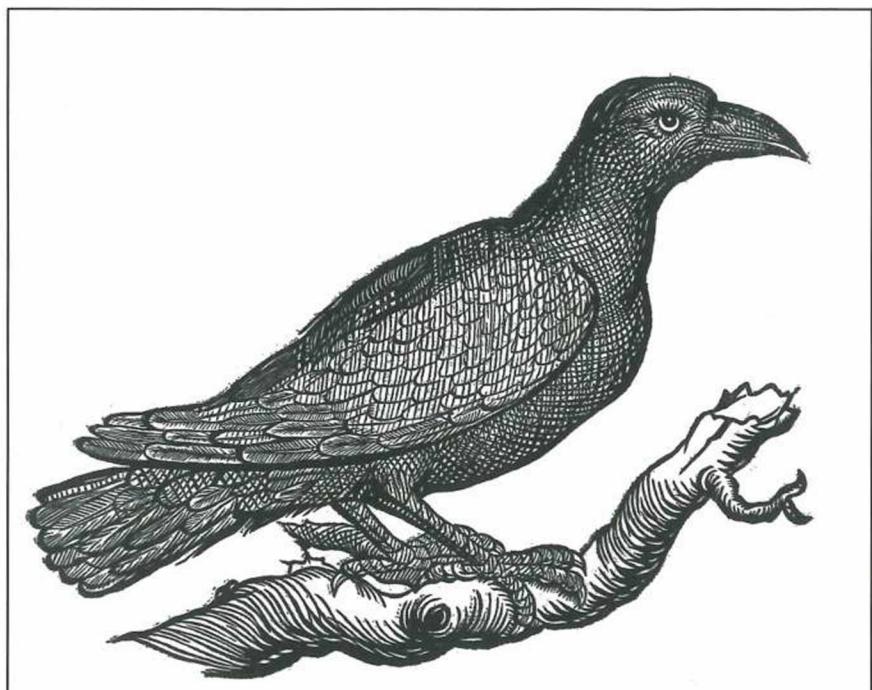


Abb. 1. Zeichnung des Kolkrahen *Corvus corax* am Anfang der *Korakophonia*, ohne Angabe des Zeichners, wahrscheinlich von BÄHR selbst angefertigt, möglicherweise in Anlehnung an die Zeichnung bei GESNER (1604).

Als poetische Form wählt BÄHR im lateinischen Text den Leoniner, ein mittelalterliches Versmaß, einen Hexameter, der sich zusätzlich durch einen Binnenreim auszeichnet. Um die Reimwörter dafür zu finden, verwendet er manchmal sehr weit her geholte Assoziationen, die das Verständnis u. U. sehr erschweren. Dabei kann auch sein deutscher Text kaum helfen, weil es sich dabei weniger um eine Übersetzung als um eine äußerst freie Nachdichtung handelt.<sup>5</sup> Die 390 Verse der *Deutschen Raben-Verse*

<sup>4</sup> Eine genauere Übersetzung von *Korakophonia* wäre *Rabenklang* oder *Rabenklänge*.

<sup>5</sup> Weil auch heutzutage die Kenntnis des Lateins nicht mehr vorausgesetzt werden kann, verwende ich dort, wo es möglich ist, Zitate aus BÄHRS deutschem Text, wo nicht, übersetze ich selbst ins Deutsche.

ihrerseits sind in 78 Strophen zu je fünf Versen gegliedert. Die Abfolge der Themen ist nicht systematisch, wie es BÄHR von dem italienischen Gelehrten ULISSÉ ALDROVANDI (1527-1605), dessen großes Vogelwerk (ALDROVANDI 1599-1603) er kannte, hätte übernehmen können, sondern eher assoziativ, sodass der Leser am Ende ein buntes Kaleidoskop vor sich hat.

Auf der Titelseite verspricht BÄHR, Lob und Tadel sowie gute und schlechte Eigenschaften des wilden Raben<sup>6</sup> darzustellen sowie die speziellen guten Eigenschaften individueller zahmer Raben. Allerdings lassen sich nicht alle dargestellten Einzelheiten in dieses grobe Raster einordnen. Die Zielgruppen, zu deren Gefallen er das Werk verfasst hat, sind nach eigener Aussage die Menschen, die Rabe oder *Corvinus* heißen, aber auch Menschen allgemein, die die Raben zu schätzen und zu bewundern wissen, sowie die Stadt *Corvatum*.<sup>7</sup> Seinen eigenen Namen nennt BÄHR auf der Titelseite nicht, den Verfasser, also sich selbst, bezeichnet er als *Rabenmuse*.<sup>8</sup>

### Zahme Raben

Der originellste Teil des Werks ist sicher derjenige, in dem BÄHR das Verhalten ihm bekannt gewordener zahmer Raben beschreibt.<sup>9</sup> Während diese in der *Korakophonia*<sup>10</sup> erst gegen den Schluss des Werks behandelt werden, stellt er die Behandlung des Raben, der zur Zeit der Darstellung noch in seiner Umgebung lebte, in den Rabenversen<sup>11</sup> ganz an den Anfang. Er verwendet dafür die acht Strophen 5-12. Der Rabe, so BÄHR, war in der Lage, die Hühner aus ihrem Stall heraus und wieder hinein zu treiben, er weckte bei Tagesanbruch die Leute und schützte die Küken vor Greifvögeln:

*Er weiß das Volck zu wecken, So bald der Tag bricht an,  
Die Küken zu bedecken Vor dem, der rauben kann,  
Dem Habich und dem Weyh,  
Daß sie die nicht erhaschen, Wenn sie gehn aus zu naschen,  
Macht sie vom Schaden frey. (R Strophe 6)*

Der Rabe flog im Haus ein und aus wie eine Taube. Um seine Verwandten, auch seine Frau, zu besuchen, flog er in den Wald, der hier als Vogelparadies bezeichnet wird. Er suchte auch das Bachufer auf, um Fische zu fangen. Zurückgekehrt setzte er sich mit

<sup>6</sup> Ob BÄHR wirklich zwischen Raben und Krähen differenziert, geht aus dem Text nicht einwandfrei hervor. Immerhin betont er in der *Korakophonia* VV. 19-21, dass er große und kleine Raben kennt. Den Unterschied erwähnt er aber nur an dieser und an einer weiteren Stelle (K 162 f.).

<sup>7</sup> Das Nennen möglichst zahlreicher Quellen diente in der Zeit BÄHRS auch als Beweis der eigenen Gelehrsamkeit. So fügt unser Dichter selbst auf dem Titelblatt im Zusammenhang mit der französischen Stadt *Corvatum* eine Anmerkung ein, in der er auf CONRAD GESNER als Gewährsmann für diese Mitteilung hinweist und ebenso hinzufügt, in dieser Stadt habe es seit undenklichen Zeiten, mindestens aber seit mehr als 100 Jahren, auf einem gewissen Turm ein Rabennest gegeben.

<sup>8</sup> Dass der Verfasser aber wirklich NICOLAUS BÄHR ist, geht aus einem handschriftlichen, der Wolfenbütteler Ausgabe beigefügten Widmungsgedicht in Form einer Ansprache des Raben selbst hervor, das BÄHR für den Besitzer dieses Exemplars verfasst hat.

<sup>9</sup> Den Besitzer des Wittenberger Raben, dessen Namen wir nicht erfahren, nennt der Dichter *tribunus* (K 414). Der Besitzer des Bremer Raben wird im lateinischen Gedicht *praefectus* (K 642), im handschriftlichen Widmungsgedicht *liebenswerter Pastor* bzw. *mein Pastor* (VV. 16 und 27) genannt.

<sup>10</sup> Kürze ich im weiteren Text mit K ab.

<sup>11</sup> Im weiteren Text mit R abgekürzt.

seinem Herrn zu Tisch, saß dabei auf dessen oder der Hausfrau Schulter, fraß alles, was es gab: Brot, Fleisch, Fische, Nüsse, Milch und frische Butter, Käse, süßen Kuchen, Äpfel, Feigen, Mandeln, Kirschen und Weintrauben. Geräucherter Schinken war ihm lieber als rohes Fleisch. In Wein getunktes Weißbrot *Erwecket seinen Geist* (R Strophe 9,1), d. h. er belustigte seinen Herrn durch merkwürdiges Verhalten, schwankte und konnte kaum noch stehen, war dabei aber immer noch in der Lage zu sprechen: *Ewig soll leben, wer mir süßen Wein gibt* (K 516), und legte sich auf einen Wink hin zur Ruhe. Sein Gehorsam und v. a. seine Sprechfähigkeit<sup>12</sup> und deren sinnvolle Anwendung wird von BÄHR hervorgehoben:

*Wenn ihm sein Herr befiehlet Zu kommen, kommt er fort,  
Und mit ihm lieblich spieler, Und spricht ein freundlich Wort,  
Tuht das, was er vermag,  
Rufft: Alcke, Mette, Grete, Steh auff, steh auff, Agnete,  
Steh auff, es ist schon Tag. (R Strophe 10)*

Bei den aufgezählten Frauennamen handelt es sich, wie aus dem lateinischen Text hervorgeht (K 569), um die von Dienstboten des Rabenbesitzers. Das enge Verhältnis zwischen Mensch und Vogel wird durch einen Dialog zwischen den beiden zum Ausdruck gebracht, der stattfindet, wenn der Rabe aus dem Wald ins Haus zurückkehrt und vom Herrn herzlich begrüßt wird, wonach das Tier dann seine Liebe durch eine zärtliche Ansprache bekundet (K 535-551).

Wir erfahren weiter, dass sich auf einem alten Baum *Beym Ottersberge*<sup>13</sup> seit vielen Jahren ein Rabennest befand, aus dem jedes Jahr zwei Jungen entnommen wurden, um sie im Käfig aufzuziehen und zu dressieren. Als besonders erwähnenswert fügt BÄHR hinzu, dass die Alten die geraubten Jungen im Käfig weiterfüttern, bis sie erwachsen sind:

*Diesen wollen die alten Raben, obwohl sie finster blicken, diesen wollen Vater und Mutter ernähren, ein gleiches Paar und ganz schwarz, sie wollen ihr Küken nicht verlassen, suchen das Haus auf, tragen ein Essensgeschenk in der Kehle und bringen die Nahrung, während die Natur für das Federkleid sorgt<sup>14</sup> (K 581-584). Oder an einer anderen Stelle: Wie die schwarzen Raben erzieht auch der Tiger seine zarten Jungen und jeder Vogel belehrt dumme erwachsene Menschen (K 218 f.).*

Diese Kindesliebe sollen wir Menschen nachahmen, so BÄHR abschließend zu diesem Thema. Auch im allgemeinen Teil kommt der Dichter auf dieses Thema zu sprechen:

*Der Raab liebt seine Jungen, So viel Ihm sind beschert,  
Zum Lob wird Ihm gesungen, Daß er sie all' ernährt,*

<sup>12</sup> Diese Eigenschaft wurde in der Vergangenheit allgemein auch an anderen Vögeln sehr geschätzt. GESNER (1555) erwähnt sie in seinem Rabenartikel mehrfach (S. 322 zweimal, S. 324). Vgl. dazu BEICHERT (2012), S. 22 f. Neben dem Raben auch andere sprechende Vögel allgemein behandelt PLINIUS (1986): Liber X, 121-124.

<sup>13</sup> Ottersberg ist ein Ort östlich von Bremen, wenn dieser Ort wirklich gemeint ist. Dass dort Kolkkrabben als Brutvögel vorgekommen sind, ist durchaus möglich. NAUMANN (1822) berichtet in seinem großen Vogelwerk noch im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts von einem Brutvorkommen in Bremen-Oberneuland, ebenfalls östlich der Innenstadt gelegen (zitiert nach der Ausgabe 1901, S. 89).

<sup>14</sup> Dieses Verhalten soll auch schon bei anderen Vogelarten beobachtet worden sein, z. B. beim Haussperling *Passer domesticus*. Vgl. dazu die bildnerische Darstellung bei BRENDEL (o. J.), S. 120.

*Bis sich die junge Zucht  
Kan aus dem Nest erheben, Und in den Lüften schweben  
Durch eine freye Flucht.*

*Nehmt diß in Acht Ihr Menschen, Weß Standes Ihr auch seyd,  
Die Ihr, als Hans und Hänschen, Seyd in der Christenheit,  
Ach! sehet euch doch für,  
Versorget eure Kinder Wie Raben, seyd nicht minder,  
Legt sie nicht vor die Thür. (R Strophen 39 und 40)*

Das Schlagwort „Rabeneltern“ war BÄHR sicher bekannt. Der negativen Wertung, die in diesem Wort zum Ausdruck kommt, tritt er entschieden entgegen.

Besonders beeindruckt haben muss den Dichter ein anderer Rabe, den er während seines Studiums in Wittenberg kennengelernt hatte. Liegt diese Zeit doch bei der Abfassung der *Korakophonia* schon 35 Jahre zurück, erinnert er sich trotzdem noch lebhaft an diesen Vogel.

Der kannte seinen Herrn unter Tausenden heraus, pflegte den Gottesdienst in der Kirche zu besuchen und zusammen mit der Gemeinde aufmerksam der Predigt zu lauschen (K 415-417). Anschließend flog er zum Essen nach Hause, wo er sich als wahrer Schlemmer zeigte. Er war ein *lieber Gefährte seines Herrn* (K 423). Alle Studenten liebten ihn (K 421). Und er war ein Günstling der griechischen Kunst- und Wissenschaftsgötter Pallas Athene und Apollon (K 420 und 422).

Alle geschilderten Verhaltensweisen des Raben sind ein Zeichen seiner Intelligenz. Um diese Einschätzung zu bestätigen oder zu bestärken, erzählt BÄHR auch eine Geschichte, die seit *PLINIUS DEM ÄLTEREN*<sup>15</sup> bekannt ist: Ein Rabe wurde beobachtet, der aus Durst in die Urne eines Denkmals mit einem Rest Regenwasser, das er aber nicht erreichen konnte, Steine zusammentrug; da er Angst hatte hineinzusteigen, habe er durch diese Steinmasse das Wasser so weit ansteigen lassen, dass er genug zu trinken bekam. BÄHR fasst das knapp zusammen und nennt auch noch ein naturwissenschaftliches Axiom dazu:

*Wenn du aus Gefäßen trinkst, verstehst du es, sie mit Steinchen aufzufüllen. Niemals, wie du erstaunlicherweise weißt, können zwei Körper an ein und demselben Ort zusammenkommen (K 192 ff.).*

### Sprechende Raben

Geschichten von sprechenden Raben<sup>16</sup> konnte BÄHR auch in der antiken Literatur finden, bei *PLINIUS* (23/24-79 n. Chr.), *AELIAN* (ca. 170-235 n. Chr.) und *MACROBIUS* (um 400 n. Chr.). Ausgewählt für eine ausführliche Darstellung hat er nur die Stelle bei *PLINIUS*<sup>17</sup>, vielleicht deswegen, weil dort von der großen Wertschätzung die Rede ist, die die Römer einem sprechenden Rabe entgegengebracht haben. Zu der Zeit des Kaisers *TIBERIUS* (14-37 n. Chr.) hatte ein Schuster einem Rabe das Sprechen beigebracht, besonders das der Namen des Kaisers selbst und der beiden Caesaren *DRUSUS* und *GERMANICUS*. Wenn diese hochgestellten Persönlichkeiten auf dem Forum auftraten, flog der Rabe hin

<sup>15</sup> *PLINIUS* (1986): *Liber X*, 125.

<sup>16</sup> Über sprechende Dohlen vgl. *BEICHERT* (2012), S. 21 f.

<sup>17</sup> *PLINIUS* (1986), *Liber X*, 121-124.

und begrüßte sie mit Namen. Auch andere Römer begrüßte er. Neben dem Raben wurde dadurch auch sein Patron berühmt. Das erregte den Neid eines weiteren Schusters, der in der Nachbarschaft wohnte. Er erschlug den Raben deshalb, vielleicht aber auch deshalb, weil das Tier mit seinem Kot die Schuhe beschmutzte. Dieser zweite Schuster büßte sein Vergehen heftig. Zuerst wurde er aus seinem Stadtteil verbannt, später sogar erschlagen. Der Rabe aber erhielt ein Begräbnis, wie es manche vornehmen Römer nicht bekamen. Die Geschichte besitzt insofern einige Glaubwürdigkeit, als PLINIUS den genauen Ort der Bestattung (rechts von der Via Appia, beim 2. Meilenstein) und deren Zeitpunkt nennt (28. März des Jahres 35 n. Chr.).

BÄHR stellt die Geschichte ans Ende seiner *Rabenverse* und schildert sie in vier Strophen (R 73-76), bevor er die Männer, die Raben besitzen, glücklich preist:

*Er war beliebt bei Allen Durch seine Sprachen-Kunst,  
Er hatte Wohlgefallen Und hoher Herren Gunst,  
    Als Ihn der Tod anfuhr,  
Da ließ man diesen Raben Mit grossem Pomp begraben,  
    Das keinem wiederfuhr.*

*Zween Mohren diesen Raben Auf Schultern trugen hin,  
Zu Rom ward er begraben, Bekränzt nach seinem Sinn,  
    Ein Pfeiffer gieng vorher,  
Bließ bis zum Feuer-Hauffen, Die Hahr wolt man ansrauffen,  
    Der Tod war Allen schwer. (R Strophen 74 und 75)*

Auf die andere, komödienhafte Geschichte sprechender Raben aus der römischen Antike spielt BÄHR nur an, möglicherweise weil er sie als bekannt voraussetzt: *Du [Rabe] sagst: Sei gegrüßt, siegreicher Caesar!* Gemeint ist OCTAVIAN, der, als er von der Schlacht bei Actium nach Rom zurückkehrte, von dem Raben eines Handwerkers mit den Worten begrüßt wurde: *Sei gegrüßt, Caesar, siegreicher Feldherr!* Angetan von dieser Begrüßung kaufte OCTAVIAN den Raben für den stolzen Preis von 20.000 Sesterzen. Der Helfer des so fürstlich Belohnten, der von dem Geld nichts abbekam, verriet dem Sieger von Actium, dass der Vogeltrainer noch einen anderen Raben zu Hause habe, der auch sprechen könne. OCTAVIAN ließ ihn bringen und hörte die Worte: *Sei gegrüßt, siegreicher Feldherr Antonius!* Der Mann hatte sich also auf alle Eventualitäten vorbereitet und auch für den Fall, dass ANTONIUS siegreich aus der Schlacht hervorgehen würde, einen Raben entsprechend präpariert. Anders als von dem Neider erwartet, bestrafte der spätere AUGUSTUS den Rabenbesitzer nicht, sondern befahl ihm nur, das Geld mit dem Helfer zu teilen.

Ein anderer römischer Bürger hatte einen Sittich abgerichtet, dieselben Worte zu sagen. Auch diesen kaufte der Zurückgekehrte um denselben Preis, ebenso eine abgerichtete Elster. Das Verfahren griff nun um sich, und auch ein Schuster lehrte einen Raben denselben Satz. Als er diesen hörte, soll OCTAVIAN gesagt haben: *Von solchen Grüßern habe ich genug zu Hause.* Der Rabe des Schusters hatte lange Zeit nichts lernen wollen und regelmäßig zum Ende der erfolglosen Unterrichtsstunden sagte der Lehrer: *Der mühevolle Aufwand war umsonst.* Als ob er die abschätzige Antwort des künftigen Kaisers Augustus verstanden hätte, äußerte der Rabe nun diesen letzteren Satz situationsgerecht. Er hatte ihn sich gemerkt, ohne dass der Schuster das wahrgenommen

hatte. Und wie reagierte AUGUSTUS? Er kaufte auch diesen Vogel, und zwar zu einem noch höheren Preis als die vorigen.<sup>18</sup>

Derselbe Kaiser Augustus ließ auf seinem Forum in Rom ein Denkmal aufstellen, das an einen Vorfall mit einem Raben erinnerte, der sich rund 350 Jahre vor seiner Zeit, im Jahr 349 v. Chr., zugetragen hatte.<sup>19</sup> In einer Schlacht gegen die Römer forderte der Anführer der Gallier, ein riesiger Krieger, selbstbewusst einen Gegner zum Zweikampf heraus. Der mutige MARCUS<sup>20</sup> VALERIUS hätte wohl keine Chance gehabt, wenn ihm nicht ein Rabe zu Hilfe gekommen wäre, der seine Angriffe gegen das Gesicht und gegen die Augen des Gegners gerichtet hätte, was diesen mental so verwirrte und körperlich so behinderte, dass VALERIUS ihn niederstrecken konnte. Seitdem führte er den Beinamen CORVUS<sup>21</sup>.

Dem Dichter BÄHR war die Episode vier Strophen seiner Rabenverse wert. Eine davon:

*Der Vogel kam von Morgen, Flog oben auf den Helm,  
Für Lucius zu sorgen, Macht seinen Feind zum Schelm,  
Von Osten kam er schnell,  
Und schlug mit Schwang der Feder Dem Frantzen auf das Leder,  
Ein End' hatt der Duell!<sup>22</sup>! (R Strophe 29)*

### Weissagevogel

Dass BÄHR das Kommen des Raben von Osten so betont, hat seinen Sinn. Diese Himmelsrichtung bedeutete in der Vogelschau der Römer Glück, während das Herbeifliegen aus dem Westen Unglück anzeigen.<sup>23</sup> Die Tataren, so berichtet BÄHR, beobachteten das Verhalten der Raben, um über das Schicksal der Seelen im Jenseits Klarheit zu bekommen. Sie stellten die Leichen an die Wand. Wenn die Raben zuerst das rechte Auge des Verstorbenen aushackten, gingen sie davon aus, dass dieser im Himmel weilte, war das linke Auge das Ziel der Vögel, dann wurde er in der ewigen Höhle des Todes gequält (K 267). BÄHR hält diesen Brauch für lächerlich (*haltet das Lachen zurück Freunde!* K 268) und fügt hier einen seiner wenigen Kommentare ein, in dem er die Tataren allerdings als immer noch vernünftiger darstellt als die Heiden:

*O blinde, blinde Heiden! Die mit Vernunft sind toll,  
Wann Leib und Seele scheiden, Sind sie Wahnwitzes voll,  
Doch diese glauben Höll  
Und Himmel, mit den Christen, Was thun die Atheisten?  
Sie leugnen beydes schnell. (R Strophe 51)*

### Der Rabe im Mythos

Zwischen den Texten der Bibel und den Mythen der Antike macht BÄHR in seiner Darstellung keinen Unterschied. Beide dienen seiner Auffassung nach dazu, die Menschen zu belehren. Das ist auch der Fall bei dem Mythos, den der Dichter

<sup>18</sup> MACROBIUS (1970): Saturnalia 2, 4, 29-30. Vgl. dazu TOYNBEE (1983), S. 262.

<sup>19</sup> Nach LIVIUS (1958-1981), 7, 26.

<sup>20</sup> Nach einer anderen Version war sein Vorname LUCIUS.

<sup>21</sup> Nach GELLIUS (1967-1998), 9, 11 lautete der Beiname CORVINUS.

<sup>22</sup> Von BÄHR hier männlich gebraucht.

<sup>23</sup> BÄHR weist in diesem Zusammenhang selbst auf seine Quelle hin: GESNER (1604), S. 347.

unmittelbar im Anschluss an die Erzählung von dem einzelnen Raben in Bremen erzählt (R 13-23).<sup>24</sup> BÄHR fand den Mythos im 2. Buch der Fasten des Ovid<sup>25</sup>. Die Geschichte, die dem Raben nicht unbedingt zum Ruhm gereicht, ist für ihn deshalb wichtig, weil sie der Grund dafür ist, dass der Vogel an den Sternenhimmel versetzt wird.

Apollo, der seinem Vater Jupiter ein Fest geben wollte, schickte den Raben mit einem Krug aus, damit der frisches Wasser hole. Unterwegs erblickte der Vogel aber einen Feigenbaum, dessen Früchte, beim Raben besonders beliebt, aber noch nicht reif waren. Ohne seinen Auftrag weiter zu beachten, wartete er nun zu, bis die Früchte essbar waren. Seiner Schuld bewusst, ergriff er eine Schlange, trug sie zu Apollo und behauptete, die Schlange an der Quelle habe ihn so lang daran gehindert, dort Wasser zu schöpfen:

*Verzog, bis dass die Feigen Zu essen wurden reiff,  
Die macht' er sich zu eigen, Und fraß sich dick und Steiff,  
Erdachte diese List,  
Weil ihm ward Angst und bange, Ergriff er eine Schlange  
Zum Vorschub langer Frist.*

*Sprach: Vater der Gedichte! Diß ist der Menschen Feind,  
Der mir kam zu Gesichte, Das Ich nicht hätt gemeint,  
Der, der mir widerstund,  
Gleich wie ein Wasser-Teufel, Daran ist gar kein Zweiffel,  
Daß ich nicht eilen kunt. (R Strophe 17/18)*

Apollo, der Gott auch der Weissagung, durchschaute natürlich auf der Stelle die Lüge und verordnete seinem Helfer als Strafe Durst im Jahresablauf bis zur Feigenreife. Als Erinnerung an dieses Ereignis wurden die beiden Akteure, der Rabe und die Schlange, als einander benachbarte Sternbilder an den Himmel versetzt, zusammen mit dem Mischkrug:

*Diß lehret uns nicht säumen In unserm Arnts-Befehl,  
Wo man daselbst will träumen, Das ist ein grosser Fehl,  
Auch, dass man hüte sich  
Vor falsch-erdichten Lügen, GOTT lässt ich nicht betrügen,  
Die Wahrheit hält den Stich. (R Strophe 21)*

## Nahrung

BÄHR behandelt neben solchen naturwissenschaftsfremden Gesichtspunkten aber auch solche, die Teil moderner Vogeldarstellungen sind. Dazu gehört die Nahrung. Auf die omnivore Ernährungsweise der Raben und Rabenkrähen weist er implizit im Zusammenhang mit der Schilderung der zahmen Raben hin<sup>26</sup>. Deutlich davon abgesetzt ist seine Darstellung des Nahrungserwerbs wilder Raben bzw. Rabenvögel. Einleitend spricht er von Kirschen, von Fleisch und Därmen, wohl solche von Aas. Diese Rolle der Vögel in der Kulturlandschaft röhmt BÄHR ausdrücklich: *Wenn du tausend Kadaver beseitigst, machst du die unreine Welt frei von Fäulnis (der Geier ist ebenfalls ein*

<sup>24</sup> S. o. S. 30f.

<sup>25</sup> VV. 243-266.

<sup>26</sup> S. o. S. 31.

Reiniger dieser Feldflächen), damit die Erde frei und unverdorben von Krankheiten bleibt (K 320-323). Das führt den Dichter zu der Bemerkung, dass die Raben Pesttote allerdings nicht anrühren.<sup>27</sup> Aber die Beseitigung von Ungeziefer wird dem Vogel wieder zum Lob angerechnet:

Wenn er geht auf dem Acker Und samlet Würmer ein,  
So spielt er einen Racker, Das ihm ein' Ehr mag sein,  
Er ist der Würmer Grab,  
All was die Saat zernaget Und das Getreide plaget,  
Geht in dem Raben ab.

Diß ist des Himmels Gabe, Der diß so wol gefügt,  
Daß auch der schwarze Rabe Den Ackermann vergnügt,  
Wenn er das Land macht rein  
Von allem Ungezieffer, So offt der Pflug geht tieffer,  
Schlingt er die Würmer ein. (R Strophen 35 und 36)<sup>28</sup>

BÄHR beschreibt auch, dass Raben oder Krähen, wenn sie tote Tiere finden, ihnen zuerst die Augen aushacken, was sie auch tun, wenn sie sich über Gehenkte<sup>29</sup> hermachen. In diesem Fall verhalten sie sich, so BÄHR, gemäß der Bibel, wo zu lesen ist<sup>30</sup>: *Die Augen, die den Vater und die Mutter verhöhnen, sollen die Raben am Bach aushacken* (K 154 f.). Hinsichtlich dieser Verhaltenweise gleicht der Rabe nach BÄHR dem Teufel:

Auch ist ohn allen Zweiffel Zu nehmen wol in Acht,  
Daß auch zu erst der Teuffel Nach dem Gesichte tracht,  
Also ist er gesintt,  
Er blendet erst die Seele, Nimmt weg des Glaubens Oele,  
Und macht uns geistlich blind. (R Strophe 47)

Von daher gilt der Rabe allgemein auch als Sinnbild des Teufels, der die Augen der Menschen blind macht, damit sie nicht an Gott glauben, ihre Vergehen nicht beweinen und keine Gebete sprechen. (K 315-319) Der Rabe selbst sieht es in seiner wörtlich

<sup>27</sup> Die Pest war eine vertraute Erscheinung zur Lebenszeit BÄHRS. In den Gebeten für die neuen Jahre 1699 und 1700 des Bremer Chronisten PETER KOSTER (2004) wird jeweils am Verschonung vor dieser Seuche gebeten, und derselbe Autor spricht von einem Ausbruch der Pest im Jahr 1667, der den Bremer Rat zum Erlass einer Pestverordnung veranlasste (abgedruckt S. 279-281).

<sup>28</sup> In nüchterneren Worten fand BÄHR diese Verhaltensweisen des Raben bei GESNER (1555), S. 295 beschrieben. Außer den hier genannten Nahrungstieren nennt der Dichter in der *Korakophonia* auch noch Mäuse und Fische. Im Zusammenhang mit den letzteren zeigt er, wie wenig er auf die genaue Artunterscheidung achtet, denn schon allein der Name Wasserrabe reicht ihm aus, um auch den Kormoran hier einzuordnen (BEICHERT 2010a). In diesem Zusammenhang zitiert er in einer umfangreichen Anmerkung eine Stelle aus der *Aurifodina* des JEREMIAS DREXEL (1581-1638), in der dieser den Fischfang mit Kormoranen in China beschreibt, eine sehr frühe Beschreibung dieser Methode.

<sup>29</sup> BÄHR kann das durchaus selbst gesehen haben. Von Hinrichtungen am Galgen lesen wir in KOSTERS Chronik mehrfach (z. B. S. 358). Aber auch an Geköpften könnten Raben sich vergriffen haben: Ihr Kopf wurde manchmal auf einem Pfahl zur Schau gestellt, z. B. im Jahr 1662 (S. 267). Die Hinrichtungsstätte von Bremen befand sich im Stadtteil Walle (vgl. SCHWARZWÄLDER 2003, Band 1, S. 287), von dem Dombezirk, in dem BÄHR wohnte und arbeitete, nur die Gehzeit von einer knappen Stunde entfernt. Dass der Rabe an Kadavern zuerst die Augen aushackt, steht schon bei ISIDOR VON SEVILLA (560-636 n. Chr.).

<sup>30</sup> Sprichwörter 30, 17.

zitierten Ansprache (K 157 ff.) anders: *Damit man die Eitelkeiten der Welt nicht sieht, wird das Auge ausgestochen, auch damit die Schärfe des Geistes an Bedeutung gewinnt; es hilft auch dem leicht Beeinflussbaren, dass die Ärgernis bereitenden Augen so beseitigt werden.*

### Raben als Nahrung

Zum Verzehr galten die Raben in der Bibel als unrein, abscheulich.<sup>31</sup> Darauf weist auch BÄHR hin (K 306). Er weiß aber auch, dass Rabenvögel von den Franzosen trotzdem gegessen werden und tot auch sonst zu allerhand nützlich sind:

*Und wenn er wird geschossen, Sind seine Federn guht,  
Zu zeichnen unverdrossen, Erfrischen Hertz und Muth  
    Im Saiten-Instrument<sup>32</sup>,  
Die Frantzen ihn auch essen Des Raben nie vergessen,  
    Ihr Hertz diß Wild erkennt.*

Und neben dem Erlegen mit dem Gewehr wird noch eine andere Fangmethode ausführlich beschrieben (fünf Strophen bzw. 16 Verse). Dazu wurde ein lebender Vogel mit ausgebreiteten Flügeln an ein Holzkreuz gebunden und auf einen Misthaufen gelegt. Wenn er dies erblickte, kam ein anderer Rabe, um den Gefangenen, so BÄHR, zu befreien. Der Undankbare allerdings hielt nun mit dem Schnabel und den Krallen den Helfer fest, sodass er von dem Vogelfänger gegriffen werden konnte. Auch hier sieht BÄHR eine Vergleichsmöglichkeit mit dem Teufel:

*Diß bildet ab den Teuffel, Der ganz verdorben ist,  
Und uns, ohn allen Zweiffel, Verderben will mit List!  
    Mercks wol, du freyes Kind!  
Laß dich die Welt nicht fangen, Des Teuffels Klauw einhangen  
    Und zieh in Labyrinth. (R Strophe 58)*

### Kritik muss sein

Auf dem Titelblatt hat der Dichter versprochen, nicht nur die Tugenden, sondern auch die Untugenden des Raben darzustellen. Das tut er, indem er die räuberischen Gewohnheiten des Vogels beim Nahrungserwerb herausstellt, wobei das einleitend gleich wieder relativiert wird: Jeder weiß, dass der Rabe von Natur aus ein Dieb und Räuber ist.

*Auch wenn der Rabe stielet, So such er nur sein Brodt,  
Sein Trieb ihm diß befielet, Die Noht hat kein Geboht,  
    Auch ist ihm kein Gesetz<sup>33</sup>*

<sup>31</sup> Leviticus 11, 16.

<sup>32</sup> Über diese Verwendungsweise der Rabenfedern berichtet später auch NAUMANN (1901), S. 91: *In kultivierten Ländern werden die Schwungfedern sehr geschätzt, teils zum Zeichnen und Schreiben, teils zum Verkieten musikalischer Instrumente.*

<sup>33</sup> Dass die Tiere nicht menschlichen Gesetze gehorchen müssen, ist ein Gedanke, den BÄHR auch in seinem Gedicht über den Stieglitz in der *Ornithophonia* äußert (vgl. BEICHERT 2010b, S. 188). Dort wird von der Verpaarung des Stieglitzes mit Kanarienvögeln oder mit mehreren Weibchen berichtet.

*Gegeben in dem Leben, Das mercket er gar eben,  
Doch scheuet er das Netz. (R Strophe 52)*

Wenn er andere Vögel fange, z. B. Sperlinge oder Lerchen, sei ihm das nicht übel zu nehmen. Wenn er aber Münzen stehle, überschreite er eine Grenze, auch wenn er Eier stehle, die eigentlich für den Kochtopf gedacht gewesen seien (K 103-121). Vom Geraubten (lat. *raptum*) komme auch der deutsche Name des Vogels **Rap**<sup>34</sup>. Selbst dort, wo die, aus menschlicher Sicht, negativen Eigenschaften des Raben behandelt werden, bemüht sich BÄHR um eine differenzierte Darstellung, wenn er den Abschnitt mit den Worten schließt: *Magst du auch verhasst sein, so bist du dennoch gelehrig und listenreich, immer wirst du gelobt und, obwohl du angeklagt wirst, auch geliebt* (K 118 f.). Und Sympathie mit dem beschriebenen Vogel äußert sich auch in den Versen: *Ich sage es ungern, dass Raben Parasiten sind* (K 284) und *Ich will den guten Eigenschaften des Raben nachgehen, ... aus Zuneigung zu den Raben will ich ihren Diebstahl ausklammern* (R 383 f.).

Und doch kann BÄHR nicht ganz über die „Schädlichkeit“<sup>35</sup> des Raben hinweggehen. Er nennt die Schäden auf Getreidefeldern<sup>36</sup> (K 324), an Bäumen, die er mit seinem Kot beschmutzt oder deren Sprossen und Blätter er mit seinem Schnabel, den er als schlimmer als eine Hundeschnauze bezeichnet, abreißt (K 325 ff.). Auch fresse er den Schweinen die Eicheln weg (K 328). Alles dies sei der Anlass für die Verfolgung, die der Rabe zu erleiden habe: Im Lüneburgischen Gebiet sei es die Pflicht jedes Meyerhofs, an Fastnacht 15 Rabenköpfe abzuliefern, allerdings könnten auch pro Rabenkopf zehn Sperlingsköpfe geliefert werden.<sup>37</sup> Der Verwalter bewaffne sich und schieße die Vögel von den Ähren herab, die Bauern freuten sich darüber nicht wenig und machten sich daran, die Beute zu enthaubern. Als Rat gibt der Dichter dem Verfolgten mit, er solle sich der vegetarischen Nahrung enthalten und sich auf seine charakteristische Nahrung, Blutiges und Aas, beschränken (K 340-344). Denn:

*Bluht mag er lieber trincken Als Muscateller Wein,  
Bluht lässt er in sich sinken, Es ist ein Geist darein,  
Das Leben ist im Bluht,  
Bluht ist der Raben Leben, Nach Bluht sie immer streben,  
Bluht macht den Helden Muht. (R Strophe 32)*

Die Räubereien des Raben sind für BÄHR der Anlass für einen Exkurs über das räuberische Verhalten in der Welt überhaupt zu klagen und Beispiele dafür anzuführen. Und auch gegenüber diesen Missständen allgemein nimmt der Dichter den Raben wieder in Schutz:

*Nicht unter solche zu rechnen ist der Vogel des Apollo (K 401).*

---

Was immer beliebt, ist erlaubt! Diese Devise gilt aber selbstverständlich nur für Tiere, denn Menschen haben ja Gesetze.

<sup>34</sup> BÄHR notiert im lateinischen Text diesen deutschen Namen am Rand (zu K 117). In Wirklichkeit ist Rabe wohl ein onomatopoetisches Wort; vgl. dazu SUOLAHTI (1909), S. 175. Doch geht es BÄHR hier nicht um die Richtigkeit der Etymologie, sondern um einen interessanten Einfall.

<sup>35</sup> Nutzen und Schaden als Elemente der Vogelbeschreibung hat noch der Namensgeber dieser Zeitschrift, JOHANN FRIEDRICH NAUMANN (1780-1857), in seinem großen Vogelwerk (1822, bezogen auf den Raben im Band 2, S. 52 ff.).

<sup>36</sup> Hier geht es wohl eher um Saatkrähen.

<sup>37</sup> Zu R Strophe 62.

## Stimme

Dass viele Vögel ihren Namen von ihrer Stimme bekommen haben, wusste schon der römische Grammatiker M. TERENTIUS VARRO, ein Zeitgenosse M. TULLIUS CICEROS (106-43 v. Chr.). Dass zu diesen auch der Rabe gehört, steht schon bei ISIDOR VON SEVILLA (2004; 6.7. Jh. n. Chr.). Auch GESNER hat dies übernommen, wobei sich die Aussagen natürlich auf den lateinischen Namen Cor-vus beziehen. BÄHR nimmt die überlieferten Rufe *Cor* und *Cras* auf und spielt mit ihnen lautlich und semantisch. Das *Cras* (lateinisch = morgen) ist für ihn Kennzeichen eines falschen menschlichen Verhaltens, nämlich dann, wenn das, was heute erledigt werden sollte, auf morgen verschoben wird. Das gilt besonders für die existentielle Erkenntnis, dass das Leben endlich ist (*cras, cras, cras, cras morieris – morgen, morgen, morgen, morgen wirst du sterben* K 128) und dass man sich darauf einstellen sollte. BÄHR fordert zur Beschäftigung mit dieser Tatsache mit dem Vers auf:

*Haec tu, re tuta, cor-cor-cor-corde voluta. (K 141)*

*Dies bewege, solange du noch sicher bist, in deinem Her-Her-Her-Herzen.*

In der Übersetzung ist die Übereinstimmung des Rabenrufs mit dem lateinischen Wort *cor* (= Herz) leider nicht nachahmbar. Deshalb geht er im deutschen Text auch nicht darauf ein und begnügt sich mit der Verwendung des *cras*:

*Der Raben Melodeyen Sind **cras, cras** überall,  
Diß sind die Welt-Geschreyen Zu ihrem Todes-Fall!*

*Ein jeder lerne diß,  
Er schiebe nicht auff Morgen Die Besserung mit Sorgen,  
Das **cras** ist ungewiß. (R Strophe 55)*

BÄHR, der zwischen Raben und Krähen nicht unterscheidet, stellt aber wenigstens fest, dass Krähen, sozusagen als Nachahmer der Raben, ebenfalls *cras cras* rufen. Und wie oft bei der allegorischen Ausdeutung natürlicher Phänomene bietet er auch für diesen Ruf eine positive Deutung an: Er ist ein Symbol der Hoffnung, dann nämlich, wenn es einem Menschen heute schlecht geht, kann er mit Besserem rechnen, wenn er das Gottvertrauen nicht verliert: *Morgen geben die Götter dir Sterblichem ein besseres Schicksal* (K 169).<sup>38</sup>

## Eheliche Treue und andere gute Eigenschaften

Bei diesem Thema musste BÄHR sich nicht schützend vor den Raben stellen: Hier konnte er den Vogel den Menschen als Vorbild hinstellen. Er kannte die monogame Ehe des Vogels und fand es besonders bemerkenswert, dass sie über den Tod hinaus eingehalten wird.<sup>39</sup> Sowohl am Männchen als auch am Weibchen bewundert er den Verzicht auf eine neue Bindung: *Sie freut sich, nicht mehr zu heiraten, obwohl sie die Ehe lobt; sie will dem Himmel vertrauen, es freut sie auch, ohne Eifersucht zu leben, sie lebt*

<sup>38</sup> Diesen Gedanken hat BÄHR nach eigener Angabe bei WOLFGANG FRANZ (1659, S. 504) gelesen, einem Schriftsteller, der die Biologie vieler Tiere, besonders auch von Vögeln, für die spirituelle Applikation in der Predigt aufbereitete. Für die Ornithologiegeschichte ist das Werk insofern interessant, als FRANZ sich in der naturwissenschaftlichen Literatur seiner Zeit gründlich kundig gemacht hat.

<sup>39</sup> Dabei war wohl der Wunsch Vater des Gedankens.

allein für ihn allein, wie die Turteltaube geht sie den Vertrag ein, dass sie, wenn sie von ihrem Partner getrennt ist, niemandem anderen unterworfen sein wird (K 231-234).

Die Ermahnung an den Mitmenschen zu ähnlichem Verhalten beschließt der Dichter<sup>40</sup> mit den Versen: *Wenn dein geliebter Ehemann durch den bitteren Tod aus dem Ehebett geworfen wurde, dann soll es für dich einen Gewinn bedeuten, ein Leben wie die Vögel zu führen, in keuscher Liebe als Nachahmerin der Sitten der Raben* (R 241 ff.).

Anders als Menschen besitzen Raben auch keine innerartlichen Aggressionen:

*Er liebet seine Brüder, Das ist des Lobens wehrt,  
Sie sind sich nicht zuwider, Der Ein den Andern ehrt,  
Wer hat jemahls gesehn  
Die Kohl-Pech-schwartzen Raben Die Augen sich ausgraben?  
Niemahls ist das geschehn.*

*Die Menschen sie beschämen, Die anders sind gesinnt,  
Da lauter Haß und grämen Sich beieinander findet,  
Da dieser ist bereit  
Zu rauben dem das Leben, Das Er Ihm nicht gegeben,  
O Noh! O Hertzeleid! (R Strophen 43 und 44)*

Der Rabe kann Unwetter vorhersagen, er kündigt mit seinem Krächzen den kommenden Tag an, er hat keine Furcht, ihn treibt nicht die Libido, er lebt sehr lange (*dreimal übertrifft du den Nestor*<sup>41</sup> K 433), er hält nachts Wache. (K 61-93) Eine kleine Genreszene beschreibt der Dichter, indem er zeigt, wie Schweine sich darüber freuen, wenn der Rabe Ungeziefer von ihrem Rücken absammelt:

*Du, Rabe, sammelst ... von dem Schwein die Läuse ab, das Schwein, leicht bepickt, legt sich bei den willkommenen Schnabelhieben nieder, dein Schnabel ist willkommen, der gekommen ist, um den Rücken zu durchpflügen (K 122 ff.).*

Dagegen profitiert der Rabe auch von den Schweinen:

*Die Raben sich nicht scheuen Zu suchen auf das best  
Die Haare von den Säuen Zum Wollen-weichen Nest<sup>42</sup>,  
Von Säuen guter Art,  
Drauff sich die Raben setzen Ohn einiges Verletzen,  
Wenn sie der Frühling paart. (R Strophe 61)*

Selbst nach seinem Tod ist er dem Menschen nützlich. In der Medizin heilen verschiedene Rabenprodukte verschiedene Krankheiten:

*Der Apotheken dient Der jungen Raben Asch<sup>43</sup>,  
Den Hinfall<sup>44</sup> sie versöhnet Und macht den Krancken rasch,*

<sup>40</sup> BÄHRS Frau ist wohl früh gestorben, und erneut geheiratet hat er, soweit wir wissen, nicht.

<sup>41</sup> Nach einer antiken Sage soll er drei Menschenalter lang gelebt haben.

<sup>42</sup> Über die Auspolsterung des Rabennests mit Rotwildhaaren berichtet der Rabenexperte BERND HEINRICH (2002, S. 90).

<sup>43</sup> BÄHR hat auch eine im Jahr 1698 erschienene „Aschen-Apotheck“ verfasst, in der er die Heilwirkung verschiedener verbrannter Stoffe beschreibt.

<sup>44</sup> Epilepsie.

*Das Hirn dergleichen thut,  
Das Zipperlein sie treibet, Die Bleiche sie ab-leibet,  
Worzu sie ist sehr guht.*

*Ihr Schmaltz und Bluht ist kräftig Zu schwärzten dir die Haar,  
Ihr Kohl ist auch geschäftig, Vertreibt den Husten gar,  
Am Halse aufgehenckt,  
Den kleinen kranken Kindern; Kann auch das Zahnweh lindern,  
Ihr Ey die Ruhr versenkt. (R Strophen 64 f.)*

Wie intensiv BÄHR die Literatur nach Rabenstellen durchforstet hat, zeigt sich auch an der *Zugabe der Anmerckungen von den Raben*, die er an die Gedichte anfügt. Es handelt sich dabei um dreieinhalb eng bedruckte Seiten, in denen er Rabenepisoden berichtet, die er in den Gedichten nicht untergebracht hat. Darunter ist auch die, die erklärt, warum der ungarische König MATTIAS (Regierungszeit von 1458-1490) den Beinamen *Corvinus* bekam<sup>45</sup>, ebenso eine Rabenversion der Geschichte von den Kranichen des Ibykus, die nicht in Griechenland, sondern in Schwaben und in der Schweiz spielt. Ebenso lesen wir dort von dem Rentmeister des Grafen JOHANN VON RITTBERG, der wegen Unterschlagung hingerichtet wurde. Erst danach stellte sich heraus, dass ein Rabe das Geld, offensichtlich Münzen, geraubt und versteckt hatte.

## Zusammenfassung

Die *Korakophonia* des Bremer Dichters NICOLAUS BÄHR (1639-1714) und dessen vom Autor selbst vorgelegte freie Nachdichtung „Deutsche Rabenverse“ (beide aus dem Jahr 1700) sind eine kaleidoskopartige poetische Darstellung dessen, was der Dichter über Rabenvögel wusste bzw. darüber mitteilen wollte. Seine Intention richtet sich zeitbedingt auf die Zusammenfassung der guten und schlechten Eigenschaften dieser Vogelgruppe. Die Sympathie des Dichters mit seinem Gegenstand kommt an mehreren Stellen zum Ausdruck. Seine zahlreichen und bunt zusammengestellten Gesichtspunkte findet er in der Bibel, in der klassischen Mythologie, in historischen und poetischen Texten sowie besonders in dem Vogelbuch CONRAD GESNERS (1604)<sup>46</sup>. Bei der Beschreibung von Rabenindividuen konnte er auf persönliche Erfahrungen zurückgreifen. Neben vielem, was v. a. kulturhistorisch interessant ist, finden sich auch Beobachtungen, die den Naturwissenschaftler angehen.

## Summary

The Latin poem *Korakophonia* by NICOLAUS BÄHR (1639-1714) from Bremen as well as his own German translation "Deutsche Rabenverse" (both published in 1700) are poetic representations of the author's knowledge of corvids. Typical for his time, the poet's intention was to summarise the good and bad characteristics of this bird family. The writer's sympathy for his subjects shows up in several passages. The numerous and motley aspects treated are taken from different sources such as the bible, classical mythology, historic and poetic texts, as well as from CONRAD GESNER's book on birds (1604) in particular. BÄHR's descriptions of individual ravens are partly based on personal

<sup>45</sup> Die umfangreiche Geschichte hier nachzuerzählen, würde den Rahmen der Arbeit sprengen. Das gilt auch für die anderen, hier nicht erwähnten Rabenepisoden in den *Anmerckungen*.

<sup>46</sup> BÄHR benutzte diese lateinische Ausgabe.

experience. Apart from many things mainly of note for cultural historians the poems also include observations that are of interest for naturalists.

## Literatur

- ALDROVANDI, U. (1599-1603):** Ornithologiae libri XII. 3 Bände. – Bologna: Franciscum de Franciscis Senensem.
- BEICHERT, K. W. (1996):** Er schrieb über Amsel und Zeisig. Der Dichter und Vogelfreund Nicolaus Bähr (1639-1714) ist heute fast völlig vergessen. – Zwischen Elbe und Weser 15(3): 14-16.
- BEICHERT, K. W. (2010a):** Der Kormoran, Vogel des Jahres 2010. – Unser Land (Heimatkalender für Neckartal, Odenwald, Bauland und Kraichgau) 2010: 21-28.
- BEICHERT, K. W. (2010b):** Nicolaus Bähr (1639-1714) und seine Ornithophonia. – Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- BEICHERT, K. W. (2012):** Die Dohle – Coloeus monedula: Vogel des Jahres 2012. – Unser Land (Heimatkalender für Neckartal, Odenwald, Bauland und Kraichgau) 2012: 21-32.
- BRENDEL, W. (o. J.):** Erzählungen aus dem Leben der Vögel, [...]. – Glogau: Verlag Carl Flemming.
- FRANZ, W. (1659):** Historia animalium: in qua [...] accommodantur. – Wittenberg: Mevius.
- HELLIUS, A. (1967-1998):** Les nuits attiques. Hrsg. R. Marache. – Paris: Les Belles Lettres.
- GESNER, C. (1555):** Historiae Animalium Liber III qui est de Avium natura. – Zürich: Froschoverus.
- GESNER, C. (1604):** Historiae Animalium Liber III qui est de Avium natura. – Frankfurt: Cambierus.
- GESNER, C. (1617):** Historiae Animalium Liber III qui est de Avium natura. – Frankfurt: Egenolphius Hemelius.
- HEINRICH, B. (2002):** Die Weisheit der Raben. – München: List.
- ISIDOR VON SEVILLA (2004):** Etimologías. – Madrid: Biblioteca de Autores Cristianos.
- KOSTER, P. (2004):** Chronik der Kaiserlichen Freien Reichs- und Hansestadt Bremen, 1600-1700. Bearb. und hrsg. von H. Müller. – Bremen: Temmen.
- LIVIUS, T. (1958-1981):** Ab urbe condita. Hrsg. R. S. Conway & C. F. Walters. – Oxford: Clarendon Press.
- MACROBIUS, A. TH. (1970):** Saturnalia. Hrsg. J. Willis. – Leipzig: Teubner.
- NAUMANN, J. A. & J. F. NAUMANN (1822):** Naturgeschichte der Vögel Deutschlands, Band 2. – Leipzig: Ernst Fleischer.
- NAUMANN, J. F. (1901):** Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas, Band 4. Herausgegeben von C. R. Hennicke. – Gera-Untermhaus: F. F. Köhler.
- PLINIUS SECUNDUS, C. (1986):** Naturalis Historiae Libri XXXVII, Liber X. – Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- OVIDIUS NASO, P. (1960):** Fasti – Festkalender Roms. – München: Heimeran.
- SCHWARZWÄLDER, H. (2003):** Das Große Bremen-Lexikon. 2 Bände. – Bremen: Temmen.
- STRESEMANN, E. (1951, Reprint 1996):** Die Entwicklung der Ornithologie von Aristoteles bis zur Gegenwart. – Wiesbaden: Aula.
- SUOLAHTI, H. (1909, Reprint 2000):** Die deutschen Vogelnamen, eine wortgeschichtliche Untersuchung. – Berlin, New York: De Gruyter.
- TOYNBEE, J. M. C. (1983):** Tierwelt der Antike. – Mainz: Philipp von Zabern.

**Anschrift des Verfassers:** Dr. KARL WILHELM BEICHERT, Krokusstr. 8, 74850 Schefflenz  
Email: beichert-buerklen@t-online.de